

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 4

Artikel: Auf und fort in den Wintersport!
Autor: Regenass, René / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf und fort in den Wintersport!

Von René Regenass

ES WÄRE JA SCHON EINMAL DIE Frage zu stellen, wer denn wen übertölpelt: die Wintersportindustrie den Konsumenten oder gar die Industrie die Wirtschaft.

Ob der heutige Wintersport gesund sei oder nicht, ist jedenfalls keine Frage. Sie wäre – so meine Meinung – nach den Erfahrungen ohne weiteres mit Nein zu beantworten.

Das ist ein hartes Verdikt. Es soll begründet werden.

Allgemein ist bekannt, dass rasche klimatische Umstellungen – und dazu gehört auch der Höhenunterschied – die Gesundheit, vor allem den Kreislauf und damit das Herz, belasten und ernsthaft gefährden können. Wer da sorglos jahrein, jahraus den Bürostuhl drückt und auf einmal, ruckzuck, sich mit Schwebbahnen, Sessellifts und andern Vehikeln auf Höhen bis zu 2500 Metern und darüber hinaus katapultieren lässt, dem kann es sehr wohl passieren, dass seine Puste versagt, er sich keuchend am Geländer der Bergbahn festhält. Sein Glück, wenn ihm nichts Schlimmeres geschieht.

ZUGEgeben, AUch IM SOMMER kann sich solches ereignen. Nicht aber andere Phänomene, die vorwiegend zum Wintersport gehören.

Dass die Zahl der Knochenbrüche trotz neuer Bindungen nicht zurückgegangen ist, gilt als Binsenwahrheit. Und wie geradezu lebensbedrohend die Skipisten überfüllt und zu Rennpisten geworden sind, weiss bald jedes Kind. Die Abfahrt ist zum Nonplus-ultra des Skisports hochstilisiert, die geruh-sameren Varianten, das Skiwandern und Neuschneefahren, sind Minderheitsportarten. Gut, der Langlauf. Er hat inzwischen viele Liebhaber gefunden, gemessen an der Zahl der Abfahrer sind die Langläufer jedoch weiterhin eine überschaubare Gruppe.

Das wäre sozusagen der private Aspekt. Es geht aber beim Wintersport um mehr.

WAS DIESER SKIZIRKUS FÜR die Alpentäler letztlich bedeutet, auch das wissen wir alle: Nicht nur Verschandelung bis hin zur Vernichtung von Wald und ganzen Landschaften; auch die Zerstörung von alten, gewachsenen Strukturen und die soziale Ausgrenzung der An-sässigen, die nicht so gerissen waren oder sein wollten wie andere und sich nicht flugs auf die neuen Gegebenheiten umstellten.

Auch das ist eine kaum zu leugnende Tatsache.

Aber sie wird weggewischt mit den Statistiken über die Bettenbelegung der Hotels und mit den mächtig anschwellenden Bilanzen derjenigen, die von diesem Skiboom auch profitieren.

Bezahlt werden muss schliesslich alles, die aufwendigen Ausrüstungen des einzelnen wie die Schäden an der Natur und die Folgen sozialer Veränderungen. Das eine von den Konsumenten, das andere von den Steuerzahlern allgemein. Einverstanden: Was der einzelne für sein kostspieliges Wintervergnügen hinblättert, soll seine Sache sein.

Das andere hingegen, die Schäden an Kulturland und der Verlust an nicht bezifferbaren Werten, sollte niemandem gleichgültig sein. Jeder wird zur Kasse gebeten, wenn uns Naturkatastrophen heimgahlen, was wir gesündigt haben.

Es gibt noch einen weiteren Aspekt: Was da an Geld eingenommen wird, fliesst nicht alles zurück als produktives Kapital, wie uns immer weisgemacht werden soll. Die horrende Zahl an Skiunfällen – sie bringt Arbeitsausfälle, Kosten für Spitalpflege und Medikamente. Durch die zahlreichen und oft langen Absenzen schädigt sich die Wirtschaft, welche anderseits den grossen Umsatz macht. Und die Krankenversicherungen müssen sich das Geld dafür auch bei denen wieder holen, die sich ihre Gesundheit nicht durch den Wintersport beeinträchtigen lassen.

Von solchen Zusammenhängen will freilich niemand etwas hören. Aus verständlichen Gründen.



AUCH DASS ES DURCHAUS MÖGLICH wäre, Wintersport zu treiben, der nicht derart einschneidende Veränderungen in der Landschaft verursacht und gesundheitsschädigende Konsequenzen hat, will kaum jemand erkennen. Warum nicht schneewandern, vermehrt langlaufen, Schlittschuh laufen, warum nicht schlitteln ohne Rennpisten?

Die Antwort darauf dünkt mich einfach: Weil wir zu Konsummenschen getrimmt werden, bereits als Kind, schon in der Schule. Da muss unbedingt ins Skilager gefahren werden, jedoch nicht nur zum blossen Vergnügen: Ob Bub oder Mädchen, keiner darf anderes tun als Skifahren. So wird neues Futter für die Massenhysterie geschaffen. Eine Stunde lang bei einer Seilbahn anstehen, darüber ärgert sich niemand, alle nehmen das ohne Murren in Kauf. Wehe, wenn die gleichen Leute anderswo so lange warten müssten ...

Und dann unser heutiges, rennmässiges Credo: Höher, schneller, öfter, Zehntel- und Hundertstelsekunden. Eigentlich ein lächerlicher Firlefanz, würde er nicht so apokalyptisch ernst genommen. Wer will schon abseits stehen, wenn im Tram, am Arbeitsplatz oder Freundeskreis von den sogenannten Freuden des Skifahrens erzählt wird. Die gebrochenen Knochen, alle die Hinkelbeine – von denen spricht man nicht. Oder es ist auf eine perverse Art originell, wenn man im Gips daherhumpelt. Selbst das ist ein Leistungsausweis ...

Kurz: Etwas bleibt meist auf der Strecke – auch dann, wenn alles gutgegangen ist, «man» erholt (oder was darunter verstanden wird) nach Hause zurückkehrt. Vergessen ist zum Beispiel ob der vermeintlich gesunden Bräunung das vielgepriesene Umweltbewusstsein. Denn, nicht wahr: Das Auto war sicher dabei. Die Luft in den Alpen ist ja noch rein. Auch das eine Selbsttäuschung.

Doch wir sind es gewohnt, uns selbst zu täuschen, auch wider besseres Wissen. Bravo!